

Japan Forum



Das monatliche Informationsblatt des Japanischen Generalkonsulats in Düsseldorf

Vol. 126 / September 2005

KEIN anderes Gestirn, ja kein Tier, keine Pflanze - nicht einmal die berühmte Kirschblüte - taucht in japanischen Versen so häufig auf wie der Mond (*tsuki*). Denn sein Anblick ist, auch wenn er gerade im Herbst besonders oft beachtet wird, nicht auf eine einzige Jahreszeit beschränkt. Vielmehr begleitet er die Menschen das ganze Jahr über; auf seiner Zu- und Abnahme basiert der traditionelle Lunarkalender, seine Anziehungskraft bestimmt Ebbe und Flut, und wie Wissenschaftler herausgefunden haben, beeinflusst sein bei Vollmond auf die Erde reflektiertes Licht sogar das Keimen von Pflanzen. Kein Wunder also, dass seit alters vom Mond eine gewisse Faszination ausging, die in nahezu allen Kulturen der Welt spürbar ist und für die man offensichtlich in Japan stets besonders empfänglich war. Dabei gilt dort wie in ganz Asien der Mond nach dem altchinesischen Prinzip des Yin und Yang als passiv das Licht der „männlichen“ (Yang) Sonne empfangender und damit „weiblicher“ (Yin) Himmelskörper, auch aufgrund der zeitlichen Ähnlichkeit mit dem Zyklus der Frau.



IN der Landwirtschaft und dementsprechend im Jahresbrauchtum spielte der Mond über viele Jahrhunderte eine wichtige Rolle, auch wenn dies seit Einführung des Gregorianischen Kalenders in Japan im Jahre 1872 mehr und mehr in Vergessenheit geraten ist. Verschiedene Feste fanden am Tag des Vollmondes - dem 15. Tag des Monats nach dem alten Mondkalender - statt, bei denen der Mond entsprechend verehrt und ihm Opfergaben dargebracht wurden. Doch wer kennt heutzutage noch den sog. „Kartoffel-“ bzw. „Taro-Vollmond“ am 15.8. als ursprüngliches Erntefest der Taro-Knollen (später als Reiserntefest gefeiert) oder das „Öl-Fest“ am 15.11.? Präsentiert ist der 15.11. als *Shichi-go-san* („7-5-3“), bei dem Eltern mit Kindern dieses Alters dem Schrein einen Besuch abstatten, um für ihr Wohlergehen zu beten. Auch der 15.1. als „Kleines Neujahr“ und der 15.7. als buddhistisches Totenfest (*O-Bon*, in vielen Regionen Japans inzwischen in Anpassung an den Sonnenkalender Mitte August begangen) sind den meisten Japanern vertraut, eventuell überdies der 15.2. (Frühlingsvollmond) als Todestag Buddhas.

ZWAR ist die Sonnengöttin Amaterasu, Tochter des Urgötterpaars Izanami und Izanagi, die einst der Mythologie zufolge Japan schuf, die höchste Gottheit im Shintōismus, Ahnherrin des japanischen Kaiserhauses und damit für das „Land der aufgehenden Sonne“ von besonderer Bedeutung. Bedichtet wird in Japan jedoch viel häufiger der Mond. Denn während die Sonne alles taghell erleuchtet, ja, mit ihren gleißenden

Liebe JF-Leserinnen und -Leser,

in Herbstnächten betrachtet man in Japan seit alters besonders gern den **Mond**, wenn er die Natur in silbrigen Glanz taucht. Manch wunderbares Gedicht entstand beim Blick nach oben, sei es einsam und allein oder

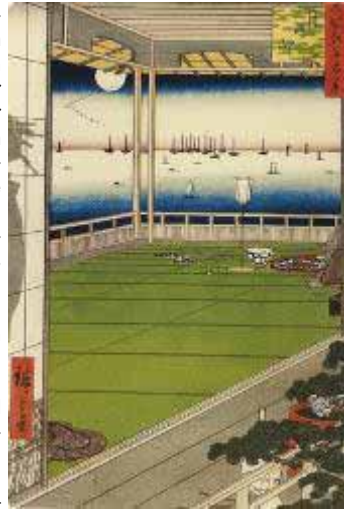


aber in geselliger Runde, wenn sich der Mond im Sake-schälchen spiegelte. Daher möchten wir Sie diesmal zu einer kleinen **Mondschau** einladen und hoffen, dass Sie sich von der besonderen Stimmung einfangen lassen. Vielleicht inspiriert es Sie, diesem Himmelskörper im September spezielle Aufmerksamkeit zu schenken.



Der Mond in Japan

Strahlen das Auge zu blenden droht und zudem im schwülen Sommer gerade in Japan als Hitzequelle eher gemieden wird, regt der Mond des Nachts mit seinem klaren Schein zur Betrachtung ein und sorgt für eine fast mystische Atmosphäre. Dabei sind die Ausdrucksmöglichkeiten des Mondes vielfältig: 'mal dunstverhangen mit großem oder kleinem Hof, 'mal klar erkennbar, ein andermal wiederum nahezu gänzlich verschleiert, präsentiert er sich prall und rund oder in seiner zu- bzw. abnehmenden Phase.



ANDO Hiroshige (1797-1858): Mond über der Bucht (*Tsuki no misaki*; 1857)

ALS besonders schön gilt seit alters der volle Herbstmond in der Nacht zum 15.8. nach dem alten Lunarkalender (*jūgoya*; heute: Mitte September), wenn die Luft nach dem langen, feuchtheißen Sommer trocken und klar ist und beste Sicht ermöglicht, so dass der Mond extrem nahe erscheint. Dabei sind einige Orte (z.B. Sarashina/Präf. Nagano) für ihren Herbstmond besonders berühmt. KOBAYASHI Issas (1763-1827) humorigen Zeilen zufolge konnten selbst Kinder manchmal der Verlockung der zum Greifen nahen Himmels-scheibe nicht widerstehen:

„Den vollen Mond
hol herunter - den will ich haben!“
quengelt das Kind [1]



BEREITS in der Heian-Zeit (794-1192) traf sich der Hofadel gern im Freien oder auf einer Veranda bzw. sog. „Mondterrasse“ zur herbstlichen „Mondschau“ (*[o]-tsukimi*), einem Pendant zur „Kirschblütenschau“ (*o-hanami*) im Frühling. Man aß und trank, erzählte Geschichten oder dichtete, während der zarte Klang eines Musikinstrumentes die besondere Atmosphäre zusätzlich unterstrich. Auch beim Dichterwettbewerb des Amtes für Dichtkunst spielte der Mond eine wichtige Rolle, wie Themenstellungen wie z.B. „Der Mond überm See“ belegen. Und bei 36-strophigen Kettengedichten (*kasen*) der Edo-Zeit (1603-1867) war der Mond als fester Bestandteil für den 5., 14. und 29. Vers vorgesehen. Angesichts des strahlend schönen Vollmondes verfiel selbst manches Tier - wie in folgendem Haiku von YOSA Buson (1716-1783) - nahezu zwangsweise dem Dichten:

Sie speit Mondgedichte,
die Kröte: Übernimmt sich dabei:
ihr Bauch wird flach! [2a]

ES ist kein Zufall, dass Buson gerade die Kröte mit dem Mond in Verbindung bringt, galt sie doch schon im daoistischen Gedanken-gut Chinas aufgrund ihres langen Lebens als Symbol der Unsterblichkeit und als Urheber für das Auftauchen und Verschwinden des Mondes, den sie verschlucken und damit eine Mondfinsternis erzeugen könne.

IM esoterischen Buddhismus steht der klare, strahlende Vollmond in seiner Perfektion für die Buddha-Natur des Menschen; er wird mit der reinen Buddha-Lehre verglichen und dient - als Bild oder in seiner realen Gestalt - als Mittel zur Meditation. Während allerdings in China der wolkenlose, ungetrübte Vollmond bevorzugt wird, schätzt man in Japan auch den zeitweise verdeckten Mond. Denn sein Auftauchen hinter den Wolken ist meist besonders wirkungsvoll, was Sakyō no Daibu Akisuke (= Fujiwara no Akisuke, 1090-1155) in diesem im *Hyakunin isshu* („Gedichte von 100 Dichtern“, 13. Jh.) vertretenen Gedicht stimmungsvoll in Worte zu fassen wusste:

Im herbstlichen Wind
treiben die Wolken dahin
und wo sie zerreißen
bricht flüchtig des Mondes Licht
in seinem schönsten Glanz hervor [3]

Wie der Mönch YOSHIDA Kenkō (ca. 1283-1352) in seinem *Tsurezuregusa* („Blätter aus Mußestunden“, ca. 1330/31) betont, liegt - wie so oft in Japan - auch der Reiz des Mondes nicht ausschließlich in seiner Vollkommenheit, sondern vielmehr in seiner Veränderung bzw. Vergänglichkeit [4a]. Keineswegs ist nur der Vollmond für Japaner attraktiv. Als zarte Andeutung einer Sichel kurz vor bzw. nach Neumond kann er sogar von einzigartiger Spannung sein und zu romanti-



schen Vergleichen anregen. So erinnert die schmale Mondsichel am nächtlichen Himmel - wie im *Manyōshū* („Sammlung der 10.000 Blätter“, 2. Hälfte 8. Jh.) zu lesen ist - Ōtomo no Yakamochi († 785) an die Brauenstriche einer ihm vertrauten Dame, also an die Linien, die Frauen höherer Kreise - der damaligen Mode entsprechend - nach Auszupfen oder Abrasieren der natürlichen Augenbrauen mit dem Pinsel weiter oben auf der Stirn zogen, um diese Gesichtspartie optisch zu verlängern.

DIE Hofdame Sei Shōnagon zählt in ihrem „Kopfkissenbuch“ (*Makura no sōshi*, um 1000) eine helle Mondnacht zu dem, „was süße Erinnerungen weckt“, beispielsweise an ein Liebesabenteuer oder an eine Fahrt im Mondschein durch spritzendes Wasser. Besonders gefällt ihr der „Mond am frühen Morgen“ oder



HISHIKAWA Moronobu (1618-1694): Junges Paar unter dem Mond (um 1890)

dann, „wenn er hinter dem Gipfel des östlichen Berges seinen ersten silbernen Strich zeigt“ [5]. Mondnächte begünstigen die traute Zweisamkeit nicht nur, weil sie schön und stimmungsvoll sind, sondern auch dadurch, dass man meist ohne Lampe den Weg zur Geliebten finden kann. Daher ist die von YOSA Buson mit Augenzwinkern geschilderte Szene tatsächlich voller Komik:

Im strahlenden Mondschein
stieß ich mit einem Blinden zusammen.
Wir brüllten beide vor Lachen! [2a]

Es ist zu vermuten, dass der Verfasser zuvor mit seinen Gedanken ganz woanders gewesen ist...

DER Mond kann auch als Bindeglied zwischen Menschen fungieren, die sich an verschiedenen Orten befinden. Denn es ist der gleiche Mond, den sie beim Blick nach oben entdecken und der sie gegebenenfalls aneinander denken lässt. Im weiteren Sinne verbindet er alle Lebewesen, ist damit Ausdruck des gemeinsamen Schicksals aller Kreaturen, z.B. bei MATSUO Bashō (1644-1694):

Der Gaukler und sein Äffchen
ziehen gemeinsam durchs Leben - und
der Herbstmond am Himmel [6]

ALLERDINGS kann der Mond jemandem, der alleine ist, seine Einsamkeit besonders deutlich vor Augen führen. Er kann ihn zwar an glückliche Ereignisse erinnern, zugleich jedoch traurig stimmen, wie mancherlei Gedicht belegt. Bekannt ist auch die Szene aus Murasaki Shikibus *Genji monogatari* („Erzählung vom [Prinzen] Genji“, um 1010), in der Genji in seinem Exil am Strand von Suma angesichts des prachtvollen Mondaufgangs am 15. Tag des 8. Monats an Zeiten früheren Glanzes zurückdenkt und von Sehnsucht nach dem Leben in der Hauptstadt überwältigt wird. Dennoch: Glaubt man den Worten YOSHIDA Kenkōs, so vermag die Betrachtung des Mondes stets auch Trost zu spenden [4b].

HEUTZUTAGE ist schon aufgrund der moderneren, weniger naturnahen Bauweise die „Mondschau“ längst nicht mehr allgemein üblich. Dennoch stößt man auch in Texten des 20. Jahrhunderts auf entsprechende Hinweise. So berichtet IWA-SAKI Mineko in ihrer Autobiographie, wie sie und ihre Geschwister sich um ihre Eltern scharten, wenn diese in schönen Mondnächten *koto* (Wölbrettzither) und *shakuhachi* (Bambuslängsflöte) spielten - Augenblicke, die ihr als wundervoll und idyllisch in Erinnerung geblieben sind. Auch NAKAMURA Kiharu weiß in ihren Memoiren zu erzählen, dass Bootstouren im Mondschein *shakuhachi*-Spieler zu musikalischen Ständen inspirierten, ihr Spiel im Licht des Mondes allen Anwesenden - einfachen Bootsleuten ebenso wie den Geisha und ihren Gästen - höchstes Glücksgefühl vermittelte und sie tief ergriff.

DEUTLICH wird angesichts der zahllosen Gedichte und Texte, die sich um den Mond ranken, dass die Atmosphäre einer Mondnacht Japaner stets besonders berührte, unabhängig von Beruf und sozialer Stellung des Einzelnen: Selbst ein Räuberhauptmann fühlt sich angesichts des vollen Mondes dazu inspiriert, seine Eindrücke in Worte zu fassen, wie YOSA Buson (1716-1783) so treffend zu formulieren vermochte:

Da, der Anführer
der Räuberbande: Auch er dichtet
Über den Vollmond! [2b]

DER Mond als ständiger Begleiter des Menschen - damit auch als sein Freund, dem er notfalls mangels eines anderen Gesprächspartners sein Herz ausschütten kann - wird zwar zu jeder Jahreszeit bedichtet oder beschrieben. Dennoch ist man sich in Japan einig, dass er im Herbst zweifelsohne am schönsten ist, zumal dann die angenehmen Außentemperaturen zum geselligen Verweilen im Freien einladen, wohingegen gerade der kalte Wintermond eher die Einsamkeit und das fortschreitende Alter augenfällig macht. Auch heute ist im japanischen Kalender das Betrachten des Herbstmondes Mitte September - und ihn meint man gewöhnlich, wenn man von *[o-]tsukimi* spricht - zu finden. Einst brachte man, chinesischem Brauch folgend, Melonen und andere Früchte sowie grüne Sojabohnen als Opfergaben dar, inzwischen sind es meist Reisklöße (*tsukimi-dango*), Gemüse der Saison und *susuki*-Gras, das wegen seiner Ähnlichkeit mit Reispflanzen für gute Ernte sorgen soll. Noch vor einigen Jahrzehnten kam man anlässlich des Vollmondfestes im Herbst früher nach Hause, kleidete sich festlich und beobachtete dann das Aufgehen des Mondes, während die Kinder sich mit allerlei Spielen die Zeit vertrieben, z.B. mit Tauziehen (*tsunahiki*) oder mit dem zumindest noch für die Meiji-Zeit (1912-1926) belegten „Schatten-Treten“ (*kagefumi*). Heutzutage findet der Herbstmond allerdings längst nicht mehr so große Beachtung.



DENNOCH kennt jeder den „Hasen im Mond“ (*tsuki no usagi*), den man mit viel Fantasie im Mond entdecken kann. Der Begriff dürfte jungen Lesern aus ganz anderem Zusammenhang heraus bekannt vorkommen, denn die Titelheldin der populären Manga-Serie „Sailor Moon“ trägt nicht von ungefähr den Namen TSUKINO Usagi, genannt „Bunny“. Doch zurück zum traditionellen „Hasen im

Mond“. Er wird - wie schon die Kröte - bereits sehr früh in China mit dem Mond und dem Wechsel der Mondphasen assoziiert und heutzutage gern im Mond mit Mörser und Schlegel dargestellt. Es gibt verschiedene Geschichten, wie der Hase auf den Mond gekommen sei. Eine berichtet davon, dass einst Fuchs, Affe und Hase beschließen, kein Unrecht mehr zu begehen und stattdessen brüderlich zu handeln. Eine Gottheit stellt sie daraufhin auf die Probe, verwandelt sich in einen alten, gebrechlichen Mann und bittet die drei Tiere um Hilfe. Sofort schwärmen sie aus, um ihm etwas Essbares zu besorgen. Fuchs und Affe sind erfolgreich, nur der Hase kann trotz all seiner Bemühungen nichts Brauchbares aufzutreiben und bietet daraufhin seinen eigenen Körper als Nahrung an. Gerührt von dieser wahren Opferbereitschaft versetzt ihn die Gottheit zum Dank auf den Mond. Eine andere Version erzählt allerdings, der Hase sei wegen einer Untat dorthin verbannt worden und müsse bis in Ewigkeit Reiskuchen (*mochi*) fertigen - eine Aufgabe, um die man ihn nicht beneidet. Vielleicht erkennen Sie den Mondhasen ja um den 18. September, den diesjährigen Herbst-Vollmond, wenn Sie abends gen Himmel schauen!



KATSUSHIKA Hokusai (1760-1849): Vollmond über dem Fuji-san

Literaturhinweise

Die zitierten Textpassagen und Gedichte sind mit freundlicher Genehmigung der Verlage folgenden Büchern entnommen:

- [1] KOBAYASHI Issa, aus: Issa. Mein Frühling. Aus dem Japanischen übersetzt von G.S. Dombrady © Manesse Verlag, Zürich 1983 (S. 72)
- [2] YOSA Buson, aus: Buson, Dichterlandschaften. Eine Anthologie. Aus dem Japanischen übertragen von G.S. Dombrady © Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung, Mainz 1992 (a: S. 330, b: S. 305)
- [3] Sakyō no Daibu Akisuke, aus: Als wär's des Mondes letztes Licht am frühen Morgen. Hundert Gedichte von hundert Dichtern aus Japan. Hrsg. und übertragen von Jürgen Berndt © edition q, Berlin 1992 (S. 179)
- [4] YOSHIDA Kenkō, aus: Kenko, Draußen in der Stille. Klassische Erzählungen, Anekdoten und Aphorismen. Aus dem Japanischen von Jürgen Berndt. (Japan-Edition) © Edition q, Berlin, 1993 (a: S. 160, b: S. 39)
- [5] Sei Shōnagon, aus: Das Kopfkissenbuch der Hofdame Sei Shonagon. Aus dem Japanischen übersetzt von Mamoru Watanabé © Manesse Verlag, Zürich 1952 (S. 255)
- [6] MATSUO Bashō, aus: Bashō, Sarumino. Das Affenmätelchen. Hrsg. und aus dem Japanischen übertragen von G.S. Dombrady © Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung, Mainz 1994 (S. 87 Nr. 17)